

■ AUS BERNER SICHT

Deiss und das lästige Telefon



VON DANIEL FUCHS

Joseph Deiss ist ein angesehenere alt Bundesrat. Eloquent, seriös im Auftritt und gewissenhaft: Als Verwaltungsratspräsident des Alstom-Industrie-

konzerns soll er bis zuletzt für die Schweizer Mitarbeitenden von Alstom gekämpft haben. Ohne Erfolg, denn es kam anders: 1300 Stellen will der neue amerikanische Besitzer General Electric GE in der Schweiz abbauen. Der Ex-Magistrat der CVP konnte es nicht verhindern. «Warum nicht?», wollten wir von Deiss wissen.

Aber Anrufe nahm Deiss nicht entgegen, SMS und Mails liess er unbeantwortet. Sogar der Weg über das CVP-Generalsekretariat blieb ohne Erfolg. Ebenso der Gang über die Alstom-Pressestelle. Deiss hüllte sich in eisernes Schweigen. Der Alstom-Pressesprecher verwies auf das neue Firmenkonstrukt und die GE-Presseabteilung in Deutschland. Und überhaupt, dass er seit der Übernahme durch die Amerikaner gar nicht mehr kommunikationsbefugt sei. In Deutschland aber war die Presseabteilung vor allem mit dem Stellenabbau in Mannheim beschäftigt. Deiss werde sich zunächst nicht äussern, hiess es nur. Auch nach Tagen gab Deiss kein Lebenszeichen von sich. Doch er lebte: Das wurde klar, als der Alstom-Pressesprecher – pardon, Ex-Sprecher – einen Kollegen aus der Redaktion bat, auszurichten, man möge Herrn Deiss bitte nicht so oft anrufen.

Pardon, Herr Deiss, weiss ein ehemaliger Wirtschaftspräsident und Politiker nicht, wie auf eine SMS zu antworten? Nein, es ist schlimmer: Wie die «Schweiz am Sonntag» herausfand, bekam der alt Bundesrat einen Maulkorb verpasst. Und zwar einen engen: Er durfte uns nicht einmal sagen, dass er nichts sagen darf.

Daniel Fuchs ist Reporter bei der «Aargauer Zeitung».

■ SCHWEIZERHÖFLI

Weltverbesserer



VON MARC SCHWITTER

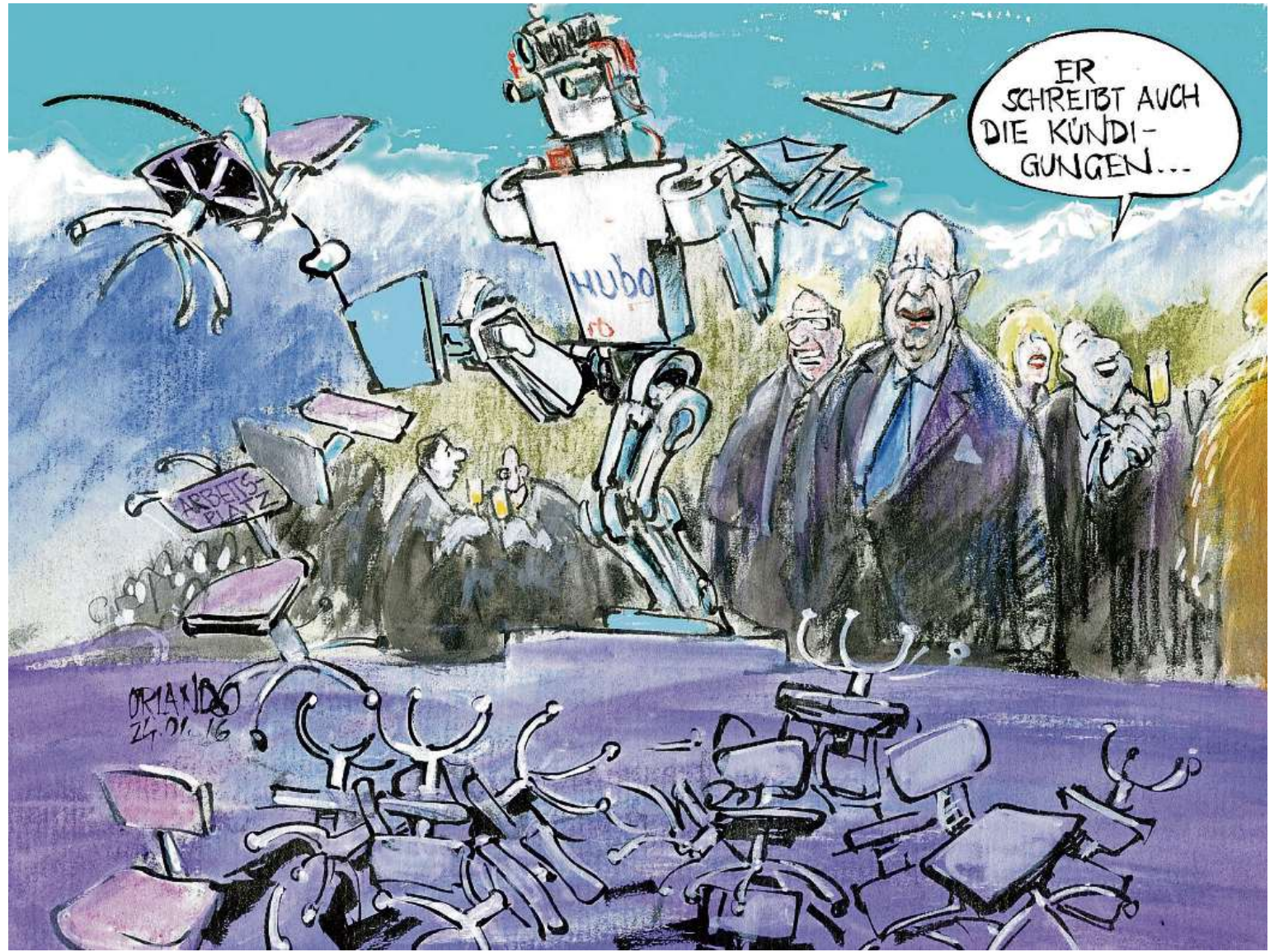
Am Stammtisch. Koni bestellt ein Bier. «Hast du gewusst? Das offizielle Ziel des WEF lautet 'die Verbesserung des Zustands der Welt'»

Peter überlegt. «Das ist doch auch das Ziel der Leute, die hinter den Protestaktionen gegen das WEF stehen?» Beide überlegen. «Das kann schon stimmen», sagt Koni. «Es tragen auch beide etwa gleich viel zu diesem ehrenwerten Ziel bei.» Peter nickt. «Also Ideen für die Verbesserung der Welt sind ja am WEF schon vorhanden. Damit die Börsenurse nicht mehr ganz so schlecht aussehen, sollen sie neu auf dem Gesicht von Leonardo DiCaprio dargestellt werden.» Koni winkt ab. «Diese eingeladenen Stars sind meiner Meinung nach im falschen Film.» Peter: «Am WEF spielen sie eh keine Rolle.»

Koni nimmt einen Schluck Bier. «Wenigstens ist das WEF ein sicherer Ort. Mit all den kiffenden und koksenden WK-Soldaten, die wild in der Gegend rumballern, getraut sich kein Terrorist mehr in die Nähe.» Peter nickt. «Das Sicherheitsdispositiv 'Schneesturm' hat voll eingeschlagen. Wenn es sein muss, zieht sich die Schweizer Armee eine ganze Horde kriegsbessener Fanatiker durch die Nase.» Koni klopft Peter auf die Schulter. «Eigentlich sollten wir das nächste Jahr auch zum WEF fahren.» Peter schaut verwundert. «Und was willst du dort?» Koni: «Mich für die Verbesserung der Welt einsetzen. Zum Beispiel für das grundlose Maximaleinkommen für Verwaltungsräte. Oder ein weltweites Schutzprogramm für Steuerflüchtlinge.» Peter: «Naja, deine Ideen könnten am WEF Erfolg haben. Aber da gehst du glaube ich besser ohne mich hin.» Koni seufzt. «Schade. Zu zweit hätten wir es sicher an den Apéro einer bedeutungslosen Rahmenveranstaltung geschafft.» Peter winkt ab. «Unser Platz ist das 'Schweizerhöfli'. Was wir hier schwatzen, macht die Welt etwa ähnlich viel besser, dafür kostet die Stange deutlich weniger als acht Franken. Zum Wohl!»

Marc Schwitter arbeitet unter anderem als Pointenschriftsteller für Giacobbo/Müller. www.textpingpong.ch.

■ ORLANDOS WOCHENSCHAU



■ KOLUMNE VON CAROLINA MÜLLER-MÖHL

Wer führen will, muss ein Vorbild sein

Authentizität, Empathie und die Fähigkeit, die Talente anderer zu erkennen und sie zu fördern. Das sind Eigenschaften, die Führungspersönlichkeiten für die Welt von morgen mitbringen sollten. Ein Vorbild dafür war Hans Vontobel, der Anfang Januar im Alter von 99 Jahren verstarb.

Es kommt in diesen Tagen selten vor, dass über einen Bankier – nicht Banker – mit Respekt, Sympathie, ja sogar Bewunderung geschrieben wird. Geschehen ist dies in den Nachrufen auf den Doyen des Zürcher Bankenplatzes, Hans Vontobel, der in sich so vieles vereinte, was eine glaubwürdige und allseits anerkannte Führungspersönlichkeit auszeichnet. Als «Citoyen», dem das Gemeinwohl am Herzen lag, wurde er gewürdigt, als Querdenker, Mäzen und Autorität mit Ecken und Kanten. Aber natürlich auch als vorausschauender Denker, der noch in einem letzten Essay 2015 schrieb: «Die Trennung von Liebgewonnenem ist vielleicht schmerzhaft. Doch der Verzicht auf Anpassungen, auf das Anstossen neuer Ideen, auf den Willen, sich immer wieder neu zu erfinden, ist der sichere Weg in den Niedergang.»

Damit bewies der beinahe 100-Jährige ein modernes Verständnis von «Leadership», das mit vielen Studien und Erfahrungswerten untermauert wird. Die Expertin für Führungsfragen bei der Boston Consulting Group, Roselinde Torres, beispielsweise erkennt fähige Unternehmensleiterinnen und -leiter an ihrer Wandlungsfähigkeit und stellt – wie Vontobel – die Frage: «Sind Sie als Führungsperson mutig genug, eine Vorgehensweise aufzugeben, die Sie in der Vergangenheit erfolgreich gemacht hat?»

Besonders identifizieren kann ich mich mit einem Satz von Vontobel, der – im Bewusstsein seiner privilegierten Stellung und aus einem typisch protestantischen Pflichtbewusstsein – auch mehrere Stiftungen gründete. «Geld», so schrieb er, «ist Mittel zum guten Zweck». Das sehe ich genauso. Darum engagieren wir uns mit der Müller-Möhl Foundation für den Wirtschafts- und Philanthropie-Standort Schweiz, für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und vor allem für die Bildung. Denn eines ist klar: «Ruhm und Geld kann man jederzeit verlieren, nicht aber, was man im Kopf hat.»

Im Grunde dreht sich gute und glaubwürdige Führung doch immer um die Frage nach den Werten, die jemand verkörpert und auch lebt. Bill George, Professor an der Harvard Business School, Multi-Verwaltungsrat und ehemaliger CEO eines führen-

den Unternehmens der Medizintechnik, lehrt in seinem Buch «True North. Discover your authentic leadership» seine Leser, dass jede Person authentisch führen kann, wenn sie den Dreiklang aus einer klaren Werthaltung, Leidenschaft und Motivation beherrscht. Nur wenn die Mitarbeiter verstehen, wo ich hin will und wie ich dieses Ziel erreichen möchte, nur wenn ich integer bin, nur wenn ich selber die Ansprüche erfülle, die ich auch an andere stelle, und nur, wenn ich Empathie und Mitgefühl zeige, werden sie mich als starke und vertrauenswürdige Autorität anerkennen.

Gerade in der sich stetig beschleunigenden Epoche der Social Media, in der – ob wir es wollen oder nicht – alles transparenter und öffentlicher wird, machen diese Faktoren den entscheidenden Unterschied aus. Das bestätigt eine Untersuchung von Professor Tom Tyler, der an der New York University doziert. Er stellte fest, dass Mitarbeiter dem Unternehmen gegenüber loyaler sind und mehr Verantwortung übernehmen, wenn sie die Werte, Regeln und das Verhalten ihres Managements als legitim erachten. Diese Treiber sind bei Weitem wichtiger als der Lohn und werden künftig noch mehr darüber entscheiden, wer als Sieger aus dem Kampf um die besten Talente hervorgehen wird.

In der Politik dreht sich der Kampf eher um die besten Ideen. Gerade in der Zeit einer globalen Verunsicherung und des Zusammenbruchs von scheinbar unverrückbaren Gewissheiten suchen die Menschen nach Werten, mit denen sie sich identifizieren können. Wenn ich den aktuellen politischen Diskurs, gerade in der Frage der Migration, betrachte, dann verdrängt aber ein aggressiver Populismus genau jene Werte, die uns stark gemacht haben. Offenheit, Pragmatismus und der typisch schweizerische Gemeinsinn.

Es dominieren die wortgewaltigen Vereinfacher, es fehlen vorausschauende «Vollbringer», wie Hans Vontobel einer war. Er zeichnete sich dadurch aus, nicht nur ein Wertesystem zu predigen, sondern es auch vorzuleben. Er wird uns als Vorbild für gute Führung in Erinnerung bleiben.



*Carolina Müller-Möhl ist Unternehmerin und Philanthropin und wohnt im Kanton Zürich. Die Müller-Möhl Foundation fokussiert auf drei Themen: Bildung, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie Standortförderung.

■ TWEETS DER WOCHE

«Kaum hört man mit einer Sendung auf, wird man nicht mehr ans WEF eingeladen! Joe Biden ruft nicht mal an! Bono in Davos statt Dani Ziegler!»

Ende Jahr ist die Sendung «Giacobbo/Müller» auf SRF Geschichte. Mit derart heftigen Konsequenzen hat Viktor Giacobbo (@viktorgiacobbo) nicht gerechnet.

«Nachfolger gesucht für Giacobbo/Müller. Kommt Polo Hofer? Seine Forderungen: Gage im tiefen vierstelligen Bereich und keine Morgensendungen.» SRF-Korrespondent Urs Gredig (@ursgredig) – war übrigens selbst am WEF – befasste sich bereits mit der Nachfolge für das Satirikerpaar Giacobbo/Müller.

«Ich sah Menschenmassen, die mit blinzelnden, das Licht der Sonne nicht gewohnten Augen durch dunkle Türen auf die Strasse traten. #twitterdown» Diese Woche ist es zur grössten Panne in der zehnjährigen Geschichte des Kurznachrichtendienstes Twitter gekommen. Was dann passierte, wird Twitterer Müller (@gemuellert) nicht so schnell vergessen.

«An alle, die Graubünden und das dort anwesende Militär im Blick haben: Wir befinden uns nicht im Krieg, es ist lediglich #WEF16.» Der rege Flugverkehr während des WEF in Davos vermittelte in Graubünden den Eindruck eines Ausnahmezustands. Robert Naefgen (@PfarrerNaefgen) beruhigt die Bündner Gäste.

«Ihr feiert den Tag der Jogginghose als was Besonderes? Anfänger.» Internationaler Tag der Jogginghose: Jedes Jahr am 21. Januar ist sie für 24 Stunden salonfähig. Christian Pokerbeats (@Pokerbeats) scheint noch ganz andere Tage zu feiern.